Ann. Naturhist. Mus. Wien, Serie A	124	167–196	Wien, 30 April 2023

Die ehemalige Intendanten-Wohnung im NHMW – eine historische Spurensuche

Stefanie Jovanovic-Kruspel[1], Irina Huller[2], Daniel Oberndorfer[3] & Josef Muhsil-Schamall[4]

(mit 20 Abbildungen)

Manuskript eingereicht am 27. Juli 2022,
die revidierte Fassung am 18. November 2022.

Zusammenfassung

Dienst- oder Naturalwohnungen des späten 19. Jahrhunderts sind heute kaum mehr erhalten. Dank glücklicher Umstände und der weisen Umsicht von Hans Strouhal (von 1951 bis 1963 erster Direktor des Naturhistorischen Museums) ist die ehemalige Intendantenwohnung im Naturhistorischen Museum Wien in weiten Teilen bewahrt geblieben. In einigen Räumen sind nicht nur die historischen Deckenmalereien, sondern auch Wandtapeten sowie einzelne Interieur-Elemente wie Beleuchtungskörper oder Kästen erhalten geblieben. Einige Räume (heutige Fischsammlung) wurden bis Ende 1919 durchgehend als Wohnung genutzt. Das dort noch immer sichtbare Zusammenspiel von malerischer Raumgestaltung, Tapeten und Interieur kann mit Fug und Recht als einzigartiges Zeit- und Geschmacksdokument des Wiener Fin de Siècle betrachtet werden. 2021 durchgeführte investigative Freilegungen konnten darüber hinaus zeigen, dass auch verloren geglaubte Deckenmalereien noch weitgehend unversehrt unter modernen weißen Wandanstrichen verborgen sind. Die erhaltenen Räume sowie die Freilegungen gestatten einen Blick in die heute versunkene Wohn- und Arbeitskultur des gehobenen Wiener Bürgertums und ihrer Präferenzen im Wohndesign. Zusätzlich ermöglicht eine grafische Rekonstruktion des „großen Salons“ erstmals einen hypothetischen Blick in die Planungen des ersten Intendanten des NHMW, Ferdinand von Hochstetter.

Schlüsselwörter: historische Dienstwohnung, Interieur, Tapeten, Deckenmalerei, Museum, Intendant, Ferdinand von Hochstetter, Franz von Hauer, Franz Steindachner, Fischsammlung, Jahrhundertwende Wien, Wohnkultur, Arbeitskultur, Wien.

---

[1] Naturhistorisches Museum Wien, Archiv für Wissenschaftsgeschichte, Burgring 7, 1010 Wien, Österreich, E-Mail: stefanie.jovanovic@nhm-wien.ac.at

[2] Naturhistorisches Museum Wien, Prähistorische Abteilung, Burgring 7, 1010 Wien, Österreich, E-Mail: irina.huller@nhm-wien.ac.at

[3] Naturhistorisches Museum Wien, Prähistorische Abteilung, Burgring 7, 1010 Wien, Österreich, E-Mail: daniel.oberndorfer@nhm-wien.ac.at

[4] Naturhistorisches Museum Wien, Abteilung für Wissenschaftskommunikation, Burgring 7, 1010 Wien, Österreich, E-Mail: josef.muhsil@nhm-wien.ac.at (visuelle Rekonstruktion)

Abstract

Official lodgings from the 19th century are hardly preserved today. Thanks to lucky circumstances and to the wise foresight of Hans Strouhal (from 1951 to 1963 first director of the NHMW), large parts of the first directors' apartment in the Natural History Museum Vienna have been preserved. In some rooms, not only the historic murals but also wallpapers and interior elements such as lamps and cabinets have been preserved. Some rooms in today's fish collections were used continuously as apartment until the end of 1919. The combination of room design, painting, wallpapers and interior still visible there can rightly be considered a unique historical document of fin de siècle design and work life. Investigative uncoverings in 2021 have revealed that murals which were thought to have been lost are still hidden, largely intact, under modern white wall paint. The preserved rooms as well as the uncoverings allow a glimpse into the now almost forgotten living and working culture of the Viennese upper middle classes and their home design preferences. In addition, a graphic reconstruction of the "grand salon" provides for the first time a hypothetical glimpse into the planning of the NHMW's first director, Ferdinand von Hochstetter.

Key words: historical official lodgings, interior, wallpaper, murals, museum, director, Ferdinand von Hochstetter, Franz von Hauer, Franz Steindachner, fish collection, fin-de-siècle Vienna, living culture, working culture, Vienna

Dienstwohnungen im NHMW im 19. Jahrhundert

„Home office" ist seit Beginn der COVID-19-Pandemie in aller Munde und die vorher übliche Trennung von Arbeit und Privat beginnt immer mehr zu verschwimmen. Die Trennung von Wohn- und Arbeitsort, wie wir sie aus Vorpandemie-Zeiten kennen, war jedoch keineswegs immer so selbstverständlich. Erst die zunehmende Industrialisierung und das Arbeiten in Fabriken führte im Laufe des 19. Jahrhunderts zu dieser vorher keineswegs üblichen Trennung. Doch auch noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts lebte man oft direkt an seinem Arbeitsplatz. Vor allem große öffentliche Bauten wurden nicht selten mit einer oder mehreren Amts-, Dienst- oder Naturalwohnungen ausgestattet. Die meisten Wohneinheiten dieser Art sind heute längst verschwunden. Es ist wohl einer glücklichen Fügung, aber auch der Umsicht früherer Sammlungsdirektoren und Kustoden zu verdanken, dass im Naturhistorischen Museum große Teile einer besonders prunkvollen Dienstwohnung aus dem späten 19. Jahrhundert erhalten geblieben sind: Die Reste der alten Intendanten-Wohnung mit ihrer teilweise prächtigen Ausstattung blieben als historisches Kleinod bis heute in den Räumen der Generaldirektion und der Fischsammlung bewahrt (Abb. 1, graue Schattierung).

Als das Naturhistorische Museum Wien 1871–1889 errichtet wurde, erhielt der Neubau im Tiefparterre eine große Anzahl von Wohnungen für Beamte und Diener. In die Planungen intensiv involviert war der – 1876 zum ersten Intendanten ernannte – Geologe Ferdinand von Hochstetter (1829–1884, Abb. 2).

Ein mit September 1876 signierter Plan Hochstetters für das Tiefparterre sah Räume für insgesamt 13 Dienstwohnungen vor (Abb. 3). In einem Plan vom April/Juni 1877 (Abb. 4) wurden diese bereits genauer in ihrer Widmung spezifiziert.

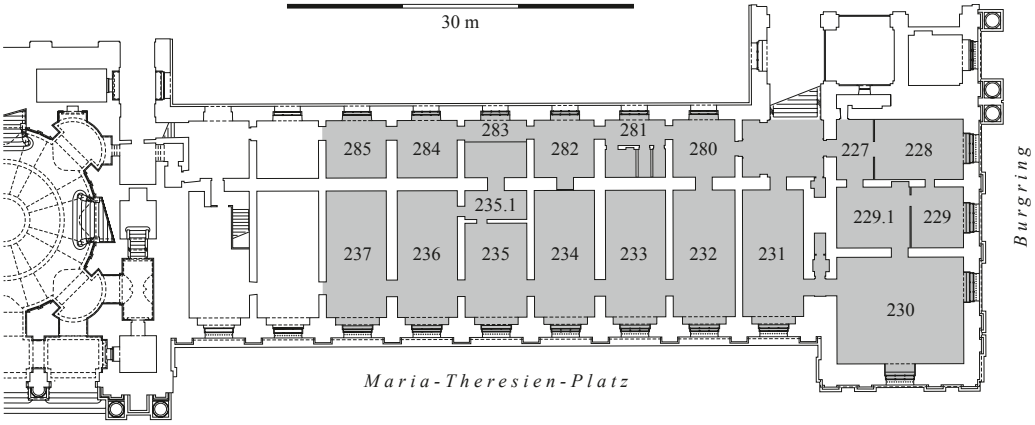

Abb. 1.: Aktueller Plan des Tiefparterre, Räume der ehemaligen Intendantenwohnung farblich markiert, Bearbeitung: Josef Muhsil-Schamall

Abb. 2: Detail des Porträts von Ferdinand von Hochstetter, Franz Rumpler, 1882, Foto: Alice Schumacher

Vorgesehen waren: eine Wohnung für den Intendanten, eine für den Direktor der zoologischen Abteilung, eine für den Adjuncten, eine für den Inspector, eine für den Hausmeister, einen für den Portier sowie weitere sieben Wohneinheiten für Diener. Je nach Wichtigkeit der Position fiel die Größe und Ausstattung der Wohnungen naturgemäß sehr unterschiedlich aus: Während die Wohnungen der Diener meist nur aus einem einzigen oder maximal zwei Zimmern mit einem kleinen Vorraum bestanden und keine Toilette besaßen (Gemeinschaftstoiletten befanden sich im Mittelbau in der Durchfahrt), bestand die größte Wohnung aus insgesamt zehn Wohn- und Repräsentationszimmern und sechs kleinen Nebenräume, in denen sich sowohl ein Bad als auch Toiletten befanden. Diese Wohnung war für den Intendanten des Museums – also für Hochstetter selbst – vorgesehen und befand sich an der Ecke Burgring/Maria-Theresien-Platz. Die zweitgrößte Wohnung war dem Direktor der zoologischen Sammlungen zugedacht und auch sie besaß zumindest Toiletten-Anlagen. Sie befand sich an der Ecke Burgring/Bellariastraße.

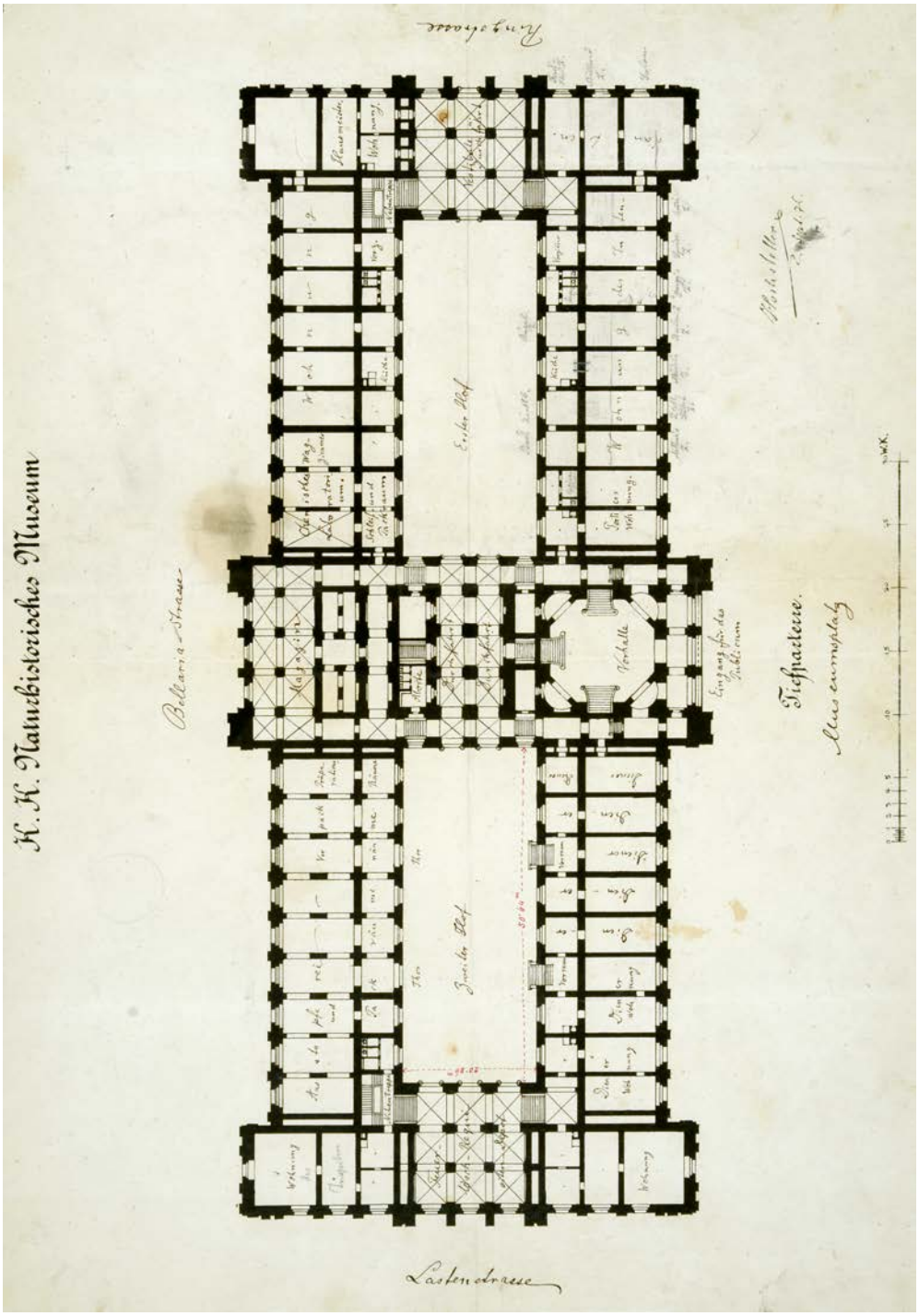

Abb. 3: Tiefparterre, sign. Hochstetter 1876, Hochstetter Collection Basel, NHMW, Foto: Alice Schumacher

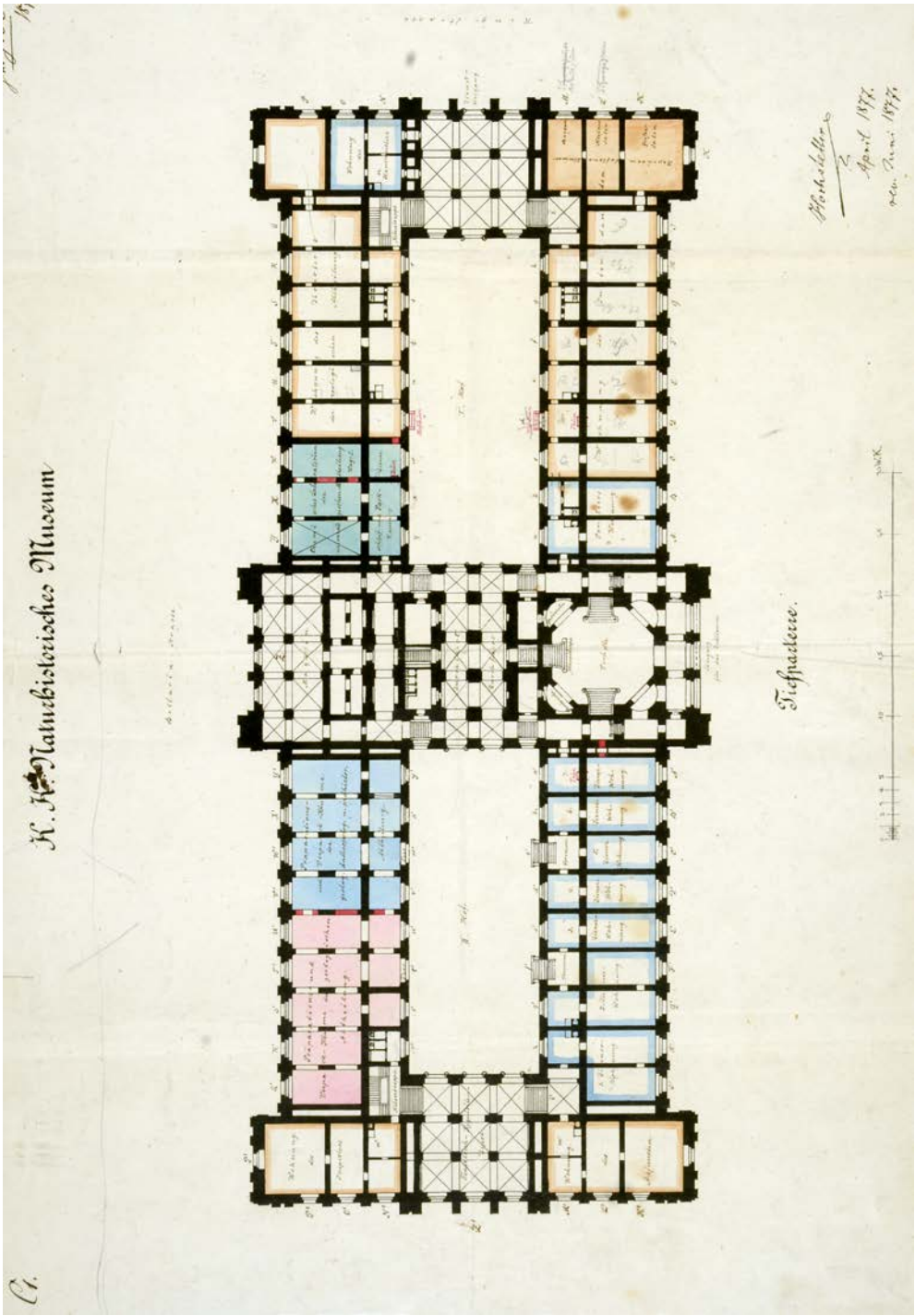

Abb. 4: Tiefparterre, sign. Hochstetter April 1887, rev. Juni 1877, Hochstetter Collection Basel, NHMW, Foto: Alice Schumacher

„Unsere Wohnung im Museum!“ – Die Planung der Hochstetter-Wohnung

Zur Intendanten-Wohnung Hochstetters (sie befand sich Ecke Burgring/ Maria-Theresien-Platz, Räume 227–285, siehe Abb. 1) haben sich in dem im Museum verwahrten Bestand der Hochstetter Collection zusätzlich zu den zwei oben bereits erwähnten Tiefparterre-Plänen drei eigenhändige, aber undatierte Skizzen Hochstetters auf Millimeterpapier erhalten (Abb. 6–8). Diese waren in dem Plan (Abb. 4) eingeschlagen, auf dem sich die eigenhändige Bleistift-Beschriftung (Abb. 5) „Unsere Wohnung im Museum!“ befand. Die erste Skizze zeigt die gesamte Intendantenwohnung (Abb. 6), die zweite (Abb. 7) die drei Repräsentationsräume (heute Raumnummer 227–230 in Abb. 1) und die dritte (Abb. 8) die ersten drei Wohnräume im privaten Teil der Wohnung (heute 231–233 in Abb. 1). Diese Pläne gestatten interessante Einblicke in Hochstetters private und dienstliche Raum-Bedürfnisse:

Bereits im Gesamtplan für das Tiefparterre von Hochstetter vom September 1876 (Abb. 3) waren die Funktionen der Räume beschriftet: die Repräsentationsräume tragen die Bezeichnung „Ferdinand’s Studierzimmer“, „Billard Zimmer“ und „Salon“. Bei den Zimmern der Privatwohnung waren zum Teil die Namen der Familienmitglieder angegeben, denn Hochstetter hatte insgesamt acht Kinder und zumindest die ältesten Kinder (Emma und Arthur) hatten eigene Zimmer.

In den Teil-Skizzen auf Millimeterpapier ist diese Planung detaillierter ausgeführt: In der 1. Skizze der Gesamtwohnung (Abb. 6) verzeichnete Hochstetter die Raumaufteilung sowohl der Privatwohnung (entlang der Maria-Theresien-Platz-Front), als auch die Funktion und Ausstattung der drei Repräsentationsräume, die sich an der Front zur Ringstraße bis zur Ecke Maria-Theresien-Platz befanden. Laut dieser Skizze (Abb. 6) sahen die Repräsentationsräume folgende Aufteilung vor: Der erste Raum – der heute Vorraum (Raum 227) und seit April 2023 das Büro des wissenschaftlichen Geschäftsführers beherbergt (davor das Sekretariat der Generaldirektion; Raum 228 in Abb. 1) – war mit einem langen Sitzungstisch für 8 bis max. 12 Personen geplant und trug die Beschriftung „Bureau u. Arbeits Z.“. Der zweite Raum, mit „javan. Z.“ beschriftet (im Plan des Tiefparterres vom April/Juni 1877 noch als „kleiner Salon“ geführt, Abb. 4; heute 229 und 229.1 in Abb. 1). In ihm hätten sich sowohl ein Flügel als auch zwei kleinere Sitzgruppen befinden sollen. Im Eckraum, als „Salon“ bezeichnet, befanden sich in den Raumecken Sitzgelegenheiten, in der Mitte des Zimmers war ein rundes Raumelement vorgesehen (heute 230 in Abb. 1). Es handelt

Abb. 5: Beschriftung Rückseite vom Plan (Abb. 4) Tiefparterre, sign. Hochstetter April 1887, rev. Juni 1877, Foto: Alice Schumacher

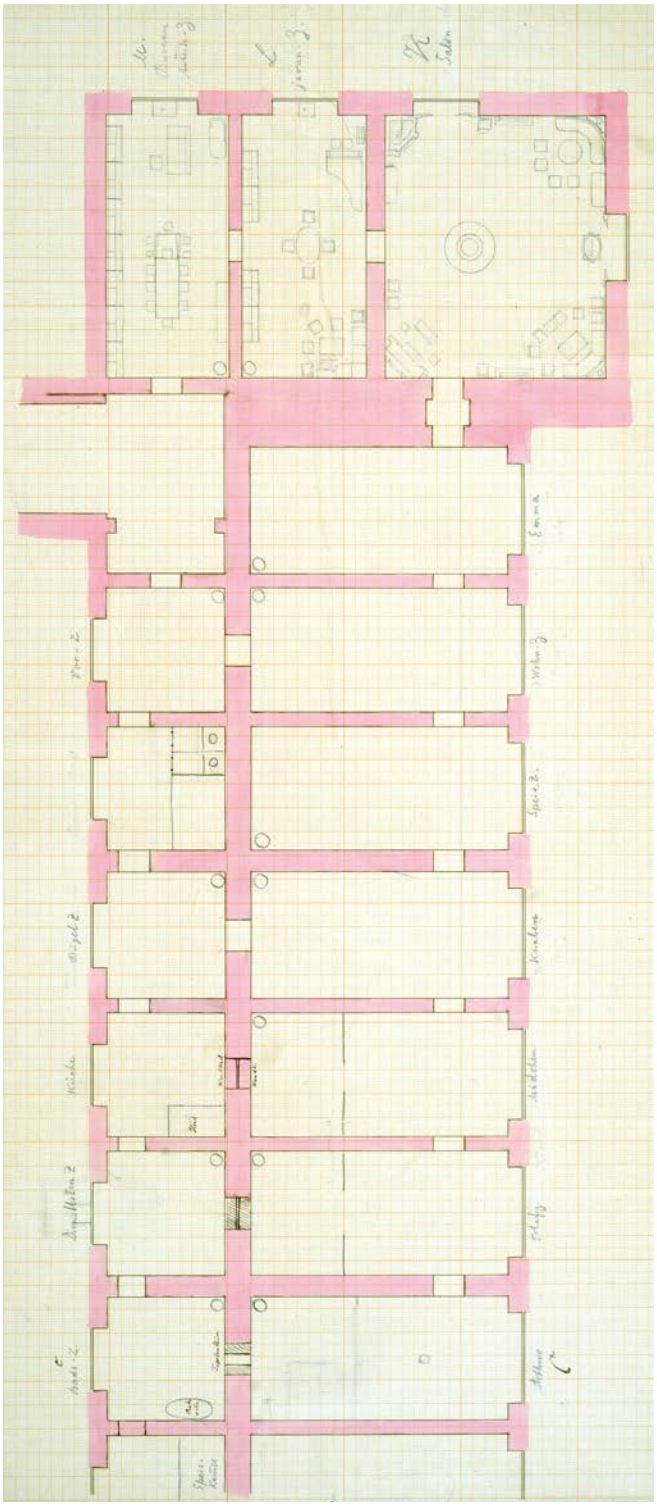

Abb. 6: Hochstetter, Skizze 1, Gesamtwohnung, Hochstetter Collection, undat., NHMW, Foto: Alice Schumacher

sich hierbei wahrscheinlich um eine Sitzbank (siehe Rekonstruktion von Josef Muhsil-Schamall, Abb. 9a und b). Interessant ist, dass Hochstetter in dieser Skizze sogar die Position des Blumenschmuckes geplant hatte – dieser sollte sich vor dem Fenster zum Maria-Theresien-Platz und in der Ecke zum kleinen Salon befinden. Der private Bereich der Wohnung – der vom Stiegenhaus aus separat zugänglich war – ist ebenfalls auf dieser Skizze enthalten. Die Raumfolge wäre hier wie folgt gewesen: Man betritt die Privatwohnung und gelangt in ein kleines Vorzimmer, das sich mit einem Fenster zum 1. Hof öffnet und das Richtung Maria-Theresien-Platz das Wohnzimmer erschließt. Durch eben dieses Vorzimmer gelangt man durch eine Türe in Richtung Lastenstraße (heute Museumsstraße) in den nächsten hofseitigen Nebenraum, in dem sich zwei Toiletten befanden. Vom Wohnzimmer aus gab es Richtung Burgring eine Tür in das Zimmer der ältesten Tochter Emma, das einen direkten Zugang zum großen Salon (also den

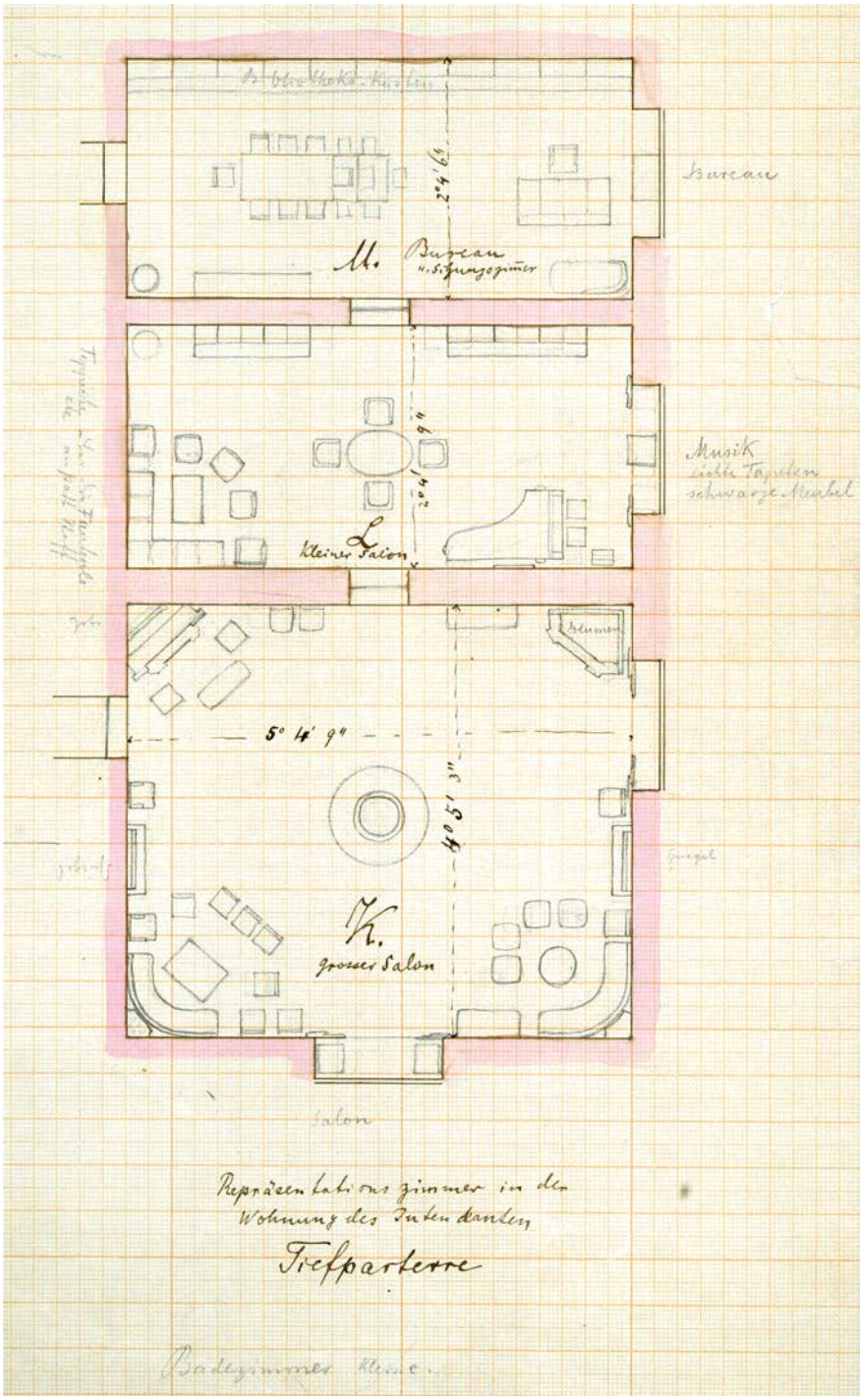

Abb. 7: Hochstetter, Skizze 2, Repräsentationszimmer, Hochstetter Collection, undat., NHMW, Foto: Alice Schumacher

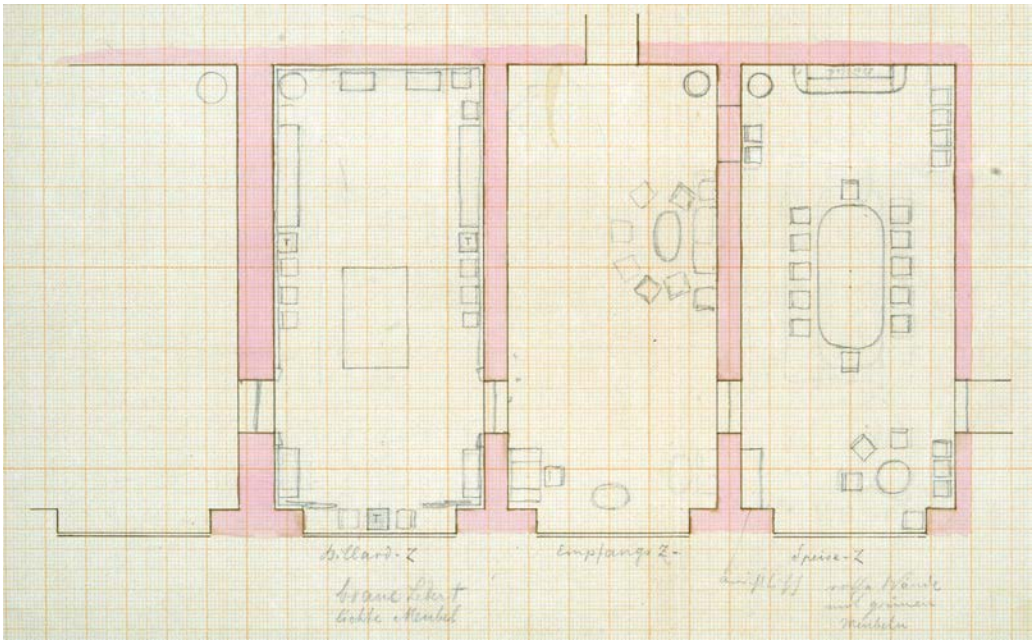

Abb. 8: Hochstetter, Skizze 3, drei Privatzimmer, Hochstetter Collection, undat., NHMW, Foto: Alice Schumacher

Repräsentations-Teil der Wohnung) besaß. Vom Wohnzimmer in Richtung Lastenstraße gelangte man zunächst weiter zum Speisezimmer, dann zum Knabenzimmer mit einem hofseitig angeschlossenen „Bügelzimmer“, dann zum Mädchenzimmer, das durch einen Wandkasten von der hofseitigen Küche getrennt war, zum Schlafzimmer mit dem hofseitigen Dienstboten-Zimmer und zu guter Letzt zum Zimmer des ältesten Sohnes Arthur, das durch eine Tapetentür vom hofseitigen Badezimmer mit Badewanne getrennt war.

Die zweite Skizze (Abb. 7) zeigt nur die Repräsentationszimmer in der Wohnung des Intendanten und ist nochmals detaillierter ausgeführt als die Skizze der Gesamtwohnung.

Im großen Salon waren laut Beschriftung insgesamt drei Spiegel vorgesehen, Blumen befanden sich hier nur noch in der Ecke zum kleinen Salon neben dem Fenster. An die Stelle des Blumenschmuckes vor dem Fenster zum Maria-Theresien-Platz (im Gesamtplan, Abb. 6) traten in diesem Plan (Abb. 7) zwei Sitzgelegenheiten.

Im kleinen Salon gibt die seitliche Beschriftung auch Informationen zur farbigen Gestaltung des Raumes. So lautet die Anmerkung auf der einen Seite: *„Musik lichte Tapeten schwarze Meubel“* und auf der anderen Seite: *„Teppiche über die Fauteuils etc. anstatt Stoff“*. Im *„Bureau u. Sitzungszimmer“* waren entlang einer Längswand durchgehende Bibliotheks-Kästen vorgesehen. Der Sitzungstisch konnte offenbar je nach Bedarf für 8, 10 oder 12 Personen ausgezogen werden.

In der dritten Skizze (Abb. 8) sind die ersten drei Räume aus dem Privatbereich mit sehr detaillierten Ideen zur Einrichtung ergänzt.

In ihr ist jenes Zimmer, das auf Skizze 1 (Abb. 6) noch Tochter Emma zugedacht war, nun als Speisezimmer mitsamt Einrichtung geplant. Von seiner ursprünglichen Ausstattung ist leider nichts mehr erhalten. Aus der Skizze lässt sich jedoch entnehmen, dass hier in der Raumecke seitlich des Fensters ein Anrichttisch und an der fensterlosen Schmalwand ein Buffet stehen sollten. Eine Seitenanmerkung lautet: *„rothe Wände mit grünen Meubeln“*. Das Zimmer, das in Skizze 2 (Abb. 7) als Wohnzimmer vermerkt war, ist in Skizze 3 (Abb. 8) das Empfangszimmer. Hier waren eine Sitzgruppe sowie ein Schreibtisch beim Fenster vorgesehen. Der Raum, der in Skizze 2 (Abb. 7) als Speisezimmer beschriftet war, ist in Skizze 3 (Abb. 8) ein Billard-Zimmer. Eine Anmerkung am Rand verrät wieder mehr zur geplanten farblichen Raumwirkung. Sie lautet: *„braune Leder + lichte Meubel“*.

Visuelle Rekonstruktion

Die hier präsentierte visuelle Rekonstruktion des großen Salons (Abb. 9a und 9b) zeigt zwei Ansichten aus den Raumecken sowie eine aus der Vogelperspektive. Sie basiert auf den Grundrissangaben von Hochstetters Skizze 2 (Abb. 7). Die Raummaße wurden hingegen aus den Architektenplänen aus dem Jahr 2021 entnommen. Objekte wie Sitzgruppen oder Spiegel sowie der Blumenschmuck wurden gemäß ihrer Verortung im Grundriss von Skizze 2 wiedergegeben. Sowohl die Gestaltung der Möbel als auch die Auswahl der Bilder ist lediglich als phantasievolle Annäherung zu verstehen. Die Rekonstruktion erhebt daher in keiner Weise den Anspruch, wissenschaftlich exakt zu sein. Sie ist eine Mischung aus Phantasie und Fakten. Das zentrale runde Objekt wird in dieser Rekonstruktion als Rundsofa interpretiert, wie sie im 19. Jahrhundert durchaus üblich waren. Die Form der Sessel, aber auch der Beleuchtungskörper ist von noch erhaltenen historischen Ausstattungsresten im NHMW inspiriert. Der zentrale Beleuchtungskörper folgt beispielsweise so weit als möglich jenem im „Steindachnerzimmer“ (siehe dazu Abb. 12). Auch die Wandbeleuchtungen sind diesem Vorbild in reduzierter Form nachempfunden. Die Gestaltung des Parkett-Fußbodens wiederum folgt dem Beispiel des heute noch bestehenden Bodenbelages im Raum 230. Die Positionierung der Leuchtmittel in der Rekonstruktion lehnt sich an die im Tiefparterre-Plan von Franz Hauer gegebenen Verortungen an (siehe Abb. 10). Die Gestaltung der Decke folgt der tatsächlich von der Firma Wild & Weygand ausgeführten Dekorationsmalerei des Raumes (siehe das Foto der Originaldeckengestaltung im Raum 230; siehe Jovanovic-Kruspel & Boomgaarden, dieser Band: Abb. 5). Die vor den Fenstern in beiden Skizzen (Abb. 6 und 7) eingezeichneten Elemente vor den Fenstern, könnten entweder als Falt- oder Schiebe-„Wände“ oder eben auch Vorhänge interpretiert werden. In dieser Rekonstruktion wurden sie daher als letztere angenommen.

Unklar ist unter anderem, was Hochstetter für die Raumecken zum Maria-Theresien-Platz vorgesehen hatte. Hochstetters Skizze 1 (siehe Abb. 6) könnte so interpretiert werden, dass entweder in beiden oder in einer der beiden Kachelöfen vorgesehen waren, oder aber der Kachelofen befand sich nur in der kuppelnäheren Raumecke, während

Abb. 9a: Visuelle Rekonstruktion des großen Salons von Josef Muhsil-Schamall

sich in der kuppelferneren Ecke möglicherweise ein Tischchen mit einem einzelnen Blumentopf befand. Da in Skizze 2 (Abb. 7) keine der beiden Ecken klar als Kachelofen ausgewiesen ist, wurden in der hier vorgestellten Rekonstruktion beide Raumecken mit

Abb. 9b: Visuelle Rekonstruktion des großen Salons von Josef Muhsil-Schamall

Blumentischchen bestückt. Die Form der Möblierung der beiden Ecken in Skizze 1 und 2 weicht ebenfalls voneinander ab (vgl. Abb. 6 und 7). Während in Skizze 1 (Abb. 6) eine Ecke rund gestaltet ist (hier steht eine runde Eckbank mit abgerundeten Hockern rund um einen runden Tisch), ist die andere Ecklösung ganz bewusst eckig gestaltet (hier ist nicht nur eine eckige Bank, sondern um einen eckigen Tisch sind ebenfalls eckige Sessel mit Rückenlehne angeordnet). In Skizze 2 (Abb. 7) ist der starke Kontrast zwischen eckiger und runder Sitzgruppe etwas abgemildert. Nun sind beide Bänke in den Raumecken rund gestaltet, aber Tisch und umstehende Sitzgelegenheiten folgen weiterhin der stilistischen Trennung in eckig und rund aus Skizze 1.

Die unterschiedliche Charakteristik der Ecklösungen lässt interessante Spekulationen zu. Welchen Gästen hatte Hochstetter die eckige, offenbar auch etwas weniger gemütliche, und wem hatte er die üppiger gepolsterte, runde Sitzgruppe zugedacht? Hatte Hochstetter hier an eine Herren- und eine Damenecke gedacht? Oder war die eckige Sitzgruppe für dienstliche und die runde für privatere Zusammenkünfte vorgesehen?

Die hier gezeigte Rekonstruktion folgt jedenfalls auch in diesem Gestaltungspunkt klar Skizze 2 (Abb. 7).

Auch der Gemäldeschmuck in der Rekonstruktion zeigt eine Kombination von wirklich existierenden Elementen und Fantasie-Elementen: das in der Rekonstruktion neben der Eingangstür befindliche Porträt von Ferdinand von Hochstetter, das 1884 von Franz Rumpler gemalt wurde, befindet sich bis heute im Besitz des NHMW und war tatsächlich lange Zeit in diesem Raum aufgehängt. Die anderen Gemälde in dieser Rekonstruktion sind reine Schöpfungen der Fantasie und zeigen Illustrationen aus Hochstetters 1863 im Cotta'schen Verlag in Stuttgart erschienenem Buch „Neu-Seeland". Die Originale zu diesen Illustrationen (sie stammen alle von Freunden und Weggefährten in Neuseeland) befanden sich zwar in Hochstetters Besitz, es gibt aber keine Anhaltspunkte, dass diese jemals als Wandschmuck vorgesehen waren. Die Motive wurden daher lediglich als „Stimmungsbilder" nicht maßstabsgerecht eingefügt. Die Themenwahl soll lediglich das große persönliches Interesse Hochstetter an Neuseeland widerspiegeln. Sein Aufenthalt in Neuseeland im Rahmen der Novara-Expedition war mit Sicherheit eines der prägendsten Erlebnisse seines Forscherlebens.

Mit Ausnahme der Pflanzen wurden alle Objekte „von Hand" virtuell gefertigt und, wie bereits ausgeführt, größtenteils mit im NHMW bestehenden Texturen bestückt. Das Muster der Wandtapete zum Beispiel wurde auf Basis des Restes von roter Tapete, die noch in der Fischsammlung erhaltenen geblieben ist, rekonstruiert bzw. erweitert (siehe Abb. 17). Die Farbe der Vorhänge dagegen nimmt auf das Colorit der Deckenbemalung Bezug.

Trotz ihres sehr stark hypothetischen Charakters erlaubt die hier vorgestellte Rekonstruktion doch eine sehr anschauliche Vorstellung davon, wie Hochstetter diesen Raum imaginiert haben könnte.

Von Franz von Hauer bis zum „Fischhofrat" Franz Steindachner

Hochstetter, der diese Wohnung zunächst für seine Familie geplant hatte, sollte es nicht vergönnt sein, diese für sich und die Seinen zu nutzen. Er starb vor der Fertigstellung der Museums-Wohnung, am 18. Juli 1884 in seinem Privatdomizil in Oberdöbling, Hauptstraße 60. Offenbar wurde die Wohnung erst 1885 fertiggestellt. In den Notizen im Jahresbericht von 1886 hieß es über die Arbeiten im Jahr 1885: *„Im Tiefparterre wurden die zwei grossen Amtswohnungen fertiggestellt, so dass sie im Herbste bezogen werden konnten; in den Kellerräumen wurden Abtheilungen für die Wohnparteien geschaffen."* (HAUER 1886: S. 3) Ein in den Intendanzakten mit 27. Dezember 1885 datierter Entwurf einer Anzeige über den erfolgten Einzug von Intendant Hauer und Regierungsrat Steindachner in die Dienstwohnungen an das Obersthofmeisteramt bestätigt dies (ID 4779, Z.476/367/1885).

Im gleichen Jahr waren auch die Büro- und Arbeitszimmer im Museum bereits vollkommen eingerichtet und wurden von den betreffenden Beamten bezogen (HAUER 1886: S. 3).

Dennoch dauerte es bis zum tatsächlichen Einzug in die Intendantenwohnung und der Wohnung des Direktors der zoologischen Abteilung offenbar doch noch länger, denn erst 1887 werden Hochstetters Nachfolger, der Geologe Franz von Hauer (1822–1899) und Franz Steindachner (1834–1919) als Direktor der Zoologischen Abteilung in Adolph Lehmann's allgemeinem Wohnungs-Anzeiger mit Museumsanschriften geführt (LEHMANN 1887). Für Intendant Hauer lautete die Adresse ab 1887 „Burgring Ecke Bellariastraße" statt bisher Canovagasse 7 und für Steindachner „Burgring" statt zuvor Kohlmarkt 20.

Die Dienerwohnungen scheinen bereits früher fertig gewesen zu sein. Denn ebenfalls aus den Intendanz-Akten des Museums geht hervor, dass am 9. Jänner 1882 die Beheizung der Dienstwohnungen der beiden *„Hausdiener Wanner und Bräutigam"* von Holz auf Kohle umgestellt wurde.

Während in Hochstetters Plänen noch keine künstliche Beleuchtung vorgesehen war, zeigt ein mit 13. Oktober 1885 datiertes Verzeichnis der Gasinstallationen für Arbeitszimmer und Dienstwohnungen und der Termin der Probebeleuchtung vom 10. November 1885, dass das Museum bereits 1885 in die neue Ära der Gasbeleuchtung überführt wurde. Verantwortlich dafür war offenbar Intendant Franz von Hauer persönlich. Von ihm signierte (undatierte) Pläne zeigen die genaue Anzahl und Positionierung der Gasbrenner (vgl. Plan Tiefparterre, Hauer, Abb. 10).

Die heute noch in der Fischsammlung erhaltenen Deckenleuchter sind mit höchster Wahrscheinlichkeit noch aus jener Zeit (siehe JOVANOVIC-KRUSPEL & BOOMGAARDEN, dieser Band: Abb. 5). Ebenfalls aus dem Tiefparterreplan von Hauer (Abb. 10) wird ersichtlich, dass die Diener- und Portierwohnungen keine Beleuchtungskörper erhielten.

Parallel zur Gasbeleuchtung wurde im Museum auch die Einrichtung von Telegrafen- und Telefonleitungen durchgeführt. Laut den Akten des Hofbaukomitees wurden am 1. September 1885 durch die Firma Wolters die Telegrafenleitung für die Wohnung des Intendanten und des Regierungsrates Steindachner ausgeführt (AT-OeStA/AVA Inneres MdI STEF A Hofbauk. 27.24). Die Notizen zum Jahresbericht 1886 bestätigen dies: *„Im Laufe des Jahres 1886 wurden ausser einigen baulichen Arbeiten folgende Neuherstellungen, namentlich für die innere Installation, gemacht. Im ganzen Hause wurden Telegraphen- und Telephonleitungen gelegt, welche die Arbeitsräume der einzelnen Abtheilungen theils unter sich, theils mit ihren Dependenzen verbinden; dann wurden in allen Sälen des Gebäudes Thermometer angebracht. Für die Arbeitsräume und Amtswohnungen des Hauses gelangten sämmtliche Gasbeleuchtungsgegenstände zur Ausführung."* (ANONYM 1886: S. 6)

Am 6. Jänner 1898 übernahm, nachdem sein Vorgänger Franz von Hauer dieses Amt am 6. November 1896 niedergelegt hatte, der Fisch-Experte Franz Steindachner, der seit 1876 Direktors des k. k. Zoologischen Hofkabinetts gewesen war, die Geschäfte der Intendanz (Abb. 13). Am 15. Februar 1898 wurde Steindachner Intendant des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums und die Intendanten-Wohnung wurde sein Zuhause. Da Steindachner unverheiratet war, führte seine Schwester Anna ihm im Museum die Wirtschaft. Zusätzlich hatte er offenbar eine Haushälterin namens Marie.

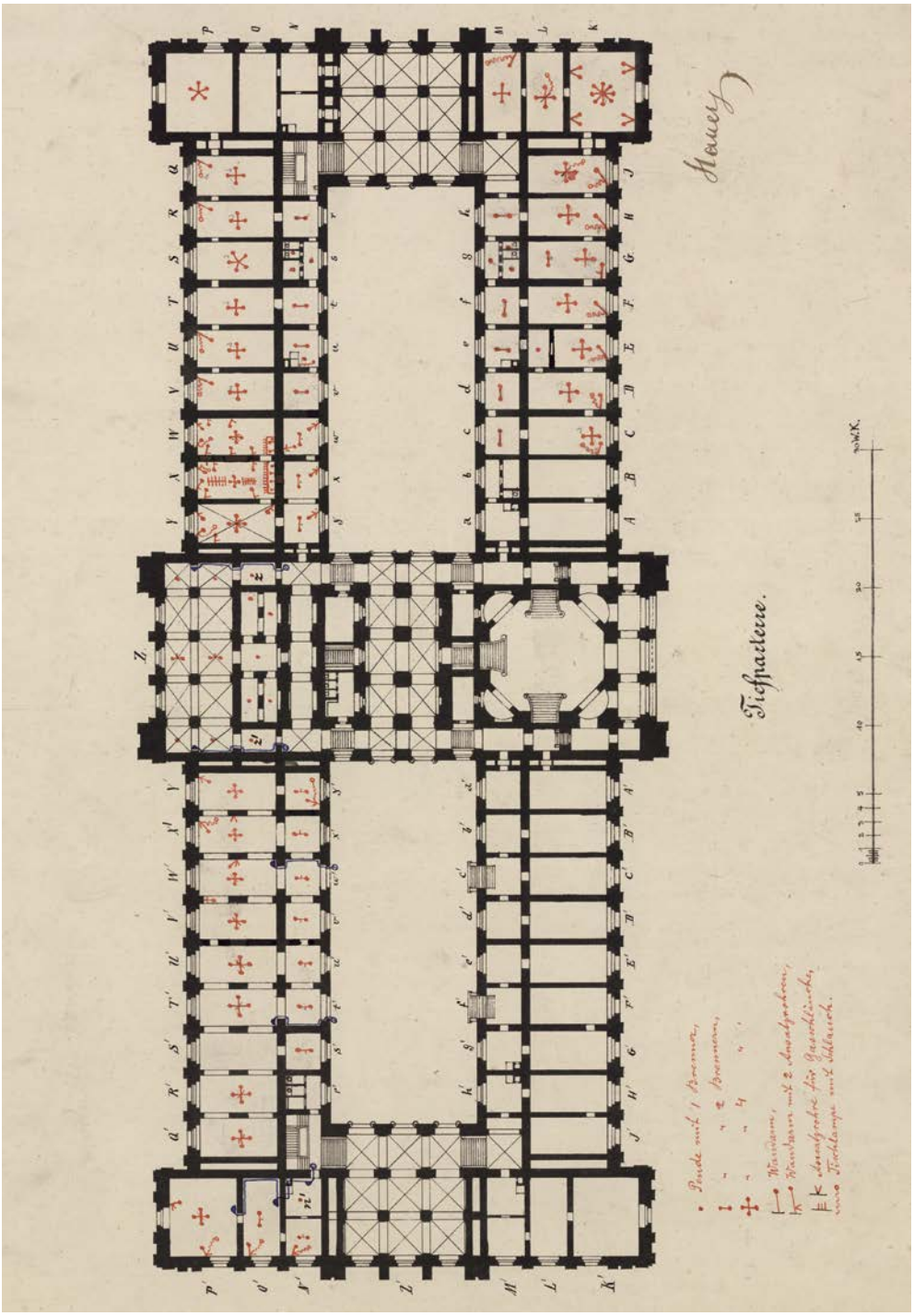

Abb. 10: Franz von Hauer: Tiefparterre-Plan mit Gasinstallationen, undat. (vermutlich 1885), Plansammlung des Archivs für Wissenschaftsgeschichte, NHMW

Abb. 11: „Steindachnerzimmer“ in der Fischsammlung mit Originalofen; Foto: Alice Schumacher

Abb. 12: „Steindachnerzimmer“ in der Fischsammlung mit Deckenleuchte und historische Vitrinen mit geäzten Glasscheiben, Foto: Alice Schumacher

Am 16. August 1919 wurde Steindachner in den dauernden Ruhestand versetzt. Allerdings behielt er einen Arbeitsplatz und durfte gegen einen Mietzins von 1.600 Kronen im Jahr auch vier Zimmer seiner Naturalwohnung im Museum weiter nutzen. Lange konnte Steindachner seinen Ruhestand im Museum allerdings nicht genießen. Am 10. Dezember 1919 starb er im 86. Lebensjahr an einer Lungenentzündung, die er sich infolge der trostlosen Heizungsverhältnisse zugezogen hatte. Das sogenannte „Steindachnerzimmer“ war sein Sterbezimmer (Abb. 11 und 12). Wie schlimm die Winterkälte im Museum damals gewesen sein muss, illustrieren zwei Bemerkungen auch dem Jahresbericht für 1918 und 1919 (ANONYM 1919: S. 31 und 34) Dort heißt es über die ausgeführten Musealarbeiten: *„Es sei nur ganz allgemein bemerkt, daß all diese Arbeiten trotz der* ***grausamen Kälte zweier Winter ohne Heizung****, trotz mangelhaftester Beleuchtung, Erschöpfung des Personales, Materialmangels und aller anderen mit der Ungunst der Zeit verbundenen Kalamitäten in allen Abteilungen wenigstens soweit durchgeführt werden konnten, daß die Sammlungen nicht litten und benutzbar blieben.“* (Fettdruck durch Verf.). In der Ichthyologischen und Herpetologischen Sammlung kam es sogar zu Schäden: *„Die Winterkälte hat leider in den ungeheizten Räumen der Sammlung*

Abb. 13: Porträt von Franz Steindachner, Josef Engelhart, undat., Foto: Alice Schumacher

manchen beträchtlichen Schaden angerichtet. Eine Anzahl der großen Präparatengläser, die gegenwärtig, insbesonders mit Rücksicht auf die völlig ungenügenden Geldmittel, die zur Verfügung stehen, unersetzlich sind, wurde durch den Frost zersprengt.“ Nicht zuletzt aufgrund mangelnder finanzieller Mittel blieben die Räume von Steindachners Wohnung bis auf Kleinigkeiten offenbar weitgehend unverändert.

Abb. 14: Steindachner-Zwillingstischchen, Fischsammlung NHMW. Foto: Alice Schumacher

Das Porträt von Franz Steindachner [gemalt von Josef Engelhart (1864–1941), Abb. 13] zeigt diesen inmitten seiner Sammlungen. Auch wenn das Porträt Steindachners nicht viel vom ihm umgebenden Raum verrät, so ist doch zu erahnen, dass er sich in seiner Wohnung befindet. Die Gemälde an den Wänden haben doch eher privaten Charakter und auch Berichte aus seinem Leben (PIETSCHMANN 1919: S. 47 f.) legen nahe, dass sein Wohnbereich durchaus – so wie auf dem Bild zu sehen – voller in Alkoholgläsern gelagerter Fische gewesen ist. Steindachner sitzt an einem Schreibtisch, auf dem montierte Fischskelette aufgestellt sind. Sein Sessel ist schwarz lackiert und die Stuhlbeine enden in Löwenpranken. Ein heute noch eindeutig Steindachner zuordenbares Zwillingstischchen aus der Fischsammlung (Abb. 14) passt stilistisch dazu: Auch dieses Tischchen hat schwarz lackierte Beine, die in Löwenpranken enden.

Der heutige Ist-Zustand

Von den insgesamt zehn Haupträumen der ehemaligen Intendantenwohnung weisen heute nur noch sechs Deckenmalereien auf. In fünf dieser sechs Räume sind auch noch Tapetenreste an den Wänden erhalten. Alle anderen Räume der Wohnung sind heute weiß ausgemalt.

Deckenmalerei

Die Deckenmalerei (Abb. 15, 16) in den Räumen ist Secco-Malerei, das heißt, die Wandmalerei wurde auf trockenem Putz gemalt. Die ausführende Werkstätte in diesem Bereich war die Zimmermaler-Firma Wild und Weygand (Karl Wild und Johann Karl Weygand; siehe: JOVANOVIC-KRUSPEL & BOOMGAARDEN, dieser Band.). Laut den Akten des Hofbaukomitees fertigte Wild und Weygand im Jahr 1885 offenbar sowohl die Deckenmalereien der Intendantenwohnung als auch der Wohnung von Regierungsrat

Abb. 15: Detail Deckenmalerei: Rosette im Raum 232 (vgl. Abb. 1), Foto: Alice Schumacher

Steindachner (AT-OeStA/AVA Inneres MdI STEF A Hofbauk. 26.50). Dieselbe Zimmermaler-Firma führte auch die malerische Ausschmückung der Wohnräume im Kunsthistorischen Museum aus (Anonym 1891: S. 622).

Stilistisch ist die Malerei in den Räumen der Intendantenwohnung von einem Wechsel zwischen Motiven der renaissancehaften Groteskenmalerei und ornamentalen Bandmotiven geprägt. Im Ganzen ist die Wirkung der Malereien in der Wohnung ornamentaler und flächiger als im Schaubereich des Museums, wo hauptsächlich die Werkstätten des Pietro Isella, des Adolf Falkenstein und des Franz Schönbrunner tätig waren (siehe Jovanovic-Kruspel & Boomgaarden, dieser Band).

Tapeten

Ebenso wie die Wandmalereien wurden auch die Tapeten (Abb. 17) im Jahr 1885 angebracht. Die Lieferung der Tapeten durch die Firma Knepper (Rudolf Knepper) für die Intendantenwohnung erfolgte am 18. April 1885 (AT-OeStA/AVA Inneres MdI STEF A Hofbauk. 26.55) und für die Wohnung des Regierungsrates Steindachner am 5. Oktober 1885 (AT-OeStA/AVA Inneres MdI STEF A Hofbauk. 27.51). Die 1846 gegründete Firma R. Knepper war laut der Österreichischen Kunst-Chronik die zweitgrößte Tapetenfabrik Österreichs (Anonym 1880: S. 150 f.). Ihre Tapeten wurden aufgrund ihres *„innigen Anschlusses an die moderne Kunstbewegung“* sehr geschätzt. Die Tapeten der Firma Knepper wurden auch für die Ausstellungssäle des österreichischen Museums für Kunst und Industrie verwendet. In der Allgemeinen Bauzeitung aus dem Jahr 1872 heißt es dazu auf S. 3: *„Was die Dekoration dieser Räume betrifft, so ist hier an farbige heitere Ausstattung im Styl der besten Renaissance gedacht worden; es musste aber dem Umstande Rechnung getragen werden, dass diese Säle Ausstellungsräume sind, dass sie mit ihrer Dekoration nicht die ausgestellten Gegenstände, welche vor Allem die Bestimmung haben,*

Abb. 16: Deckenmalerei im Raum 233 (vgl. Abb. 1), Foto: Alice Schumacher

Abb. 17: Drei verschiedene Tapetenreste der Firma Knepper, aus den Räumen der Fischsammlung (Steindachner-Wohnung), Foto: Alice Schumacher

den Blick auf sich zu ziehen, erdrücken dürfen. Die Wände, welche Vitrinen, Teppiche, Gobelins, Porzellan-Arbeiten, Fayencen u. dgl. m. aufzunehmen haben, sind darum mit Tapeten in e i n e r Farbe mit stylisirten, abgetontem Muster bekleidet, die einen in Roth, die andern in warm gebrochenem Grün." (ANONYM 1872: S. 3).

Es wäre durchaus möglich – wenngleich unwahrscheinlich – dass es sich bei den heute noch erhaltenen Resten um eine spätere Tapetenschicht handelt, die aus den 10er Jahren des 20. Jahrhunderts stammt. Allerdings deutet nichts darauf hin, dass die ersten Tapeten

irgendwann überklebt wurden. Laut dem Papierrestaurierungs-Experten Markus Krön ist es weder aufgrund der Motive noch der Herstellungstechnik möglich, die Tapeten genauer zu datieren. Lediglich eine durch einen Papierrestaurator anfertigte „Freilegungs-Treppe", die zeigt ob mehrere Schichten geklebt wurden, könnte diese Frage klären.

Die Motive der Tapetenreste in der ehemaligen Intendantenwohnung ähneln sehr stark jenen, die im Kaminzimmer des MAK (ehemals Arbeitszimmer des ersten Kustos des Museums) erhalten geblieben sind. Diese sind auf der Website des MAK abrufbar. (Klinger 2021, Blogbeitrag).

Die Firma Knepper wurde 1891auch bei der Ausstattung der Wohnung des Vizedirektors im Kunsthistorischen Museum tätig [AT-OeStA/AVA Inneres MdI STEF A Hofbauk. 45.18 (Annahmebestätigung vom 20. Juli 1891)].

Der denkmalpflegerische Weitblick von Direktor Hans Strouhal:

Dass die historischen Tapeten bis heute erhalten geblieben sind, verdanken wir der Umsicht von Hans Strouhal, der 1951–1963 erster Direktor des Naturhistorischen Museums war. Er wurde 1956 erstmals in Angelegenheit der Wohnung tätig und schrieb am 7. April 1956 an das Bundesdenkmalamt: *„Im Bereiche der Fischsammlung des Naturhistorischen Museums befinden sich einige Räume, die um die Jahrhundertwende vom damaligen Intendanten des Hauses, Hofrat Dr. Franz Steindachner, bewohnt wurden. Dr. Steindachners Leben und Wirken ist für die fachwissenschaftliche Welt von besonderer Bedeutung, so daß die Direktion der Erhaltung des Zustandes seiner Wohnung, die zugleich auch seine Arbeitsstätte war, besonderen Wert zumißt. Die Räume, insbesondere ihr Schmuck wie Tapeten, stellen ein besonderes Geschmacksdokument seiner Zeit dar."* Strouhal erbat in diesem Schreiben die Fertigung solcher Tapeten, um Beschädigungen ausbessern zu können. Die damalige Landeskonservatorin Waltraud Blauensteiner beauftragte daher den Tapezierermeister Schenzel (Wien XIX), bei verschiedenen Firmen zu versuchen, die gleichen Tapeten aufzutreiben. Sollte dies nicht gelingen, so sollten Teile der Tapeten, die sich hinter den Kästen befinden, abgelöst und zur Ausbesserung der schadhaften Stücke verwendet werden. Hinter den Kästen könne die Wand neutral bemalt werden.

Am 27. August 1956 schrieb Strouhal abermals an das BDA:

„Die im Tiefparterre des Naturhistorischen Museums gelegenen Räume der Fischsammlung wurden im Rahmen des Bau- und Adaptierungsprogrammes 1956 und im Zuge der Sanierung der Zentralheizungsanlage instandgesetzt. Anschließend führte die Burghauptmannschaft die schon dringend notwendig gewordene Instandsetzung der elektrischen Installationen durch.

Hiebei wurden die Zimmerdecken, bzw. Wände beschädigt, so daß ein Ausmalen der Räume in gleicher Form wie im Quadranten IV des Naturhistorischen Museums während des abgelaufenen Jahres unabweisbar wird. Ergänzend hiezu ist zu sagen, daß diese Räume seit ihrer Errichtung in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts,

also seit etwa 70 Jahren, nicht mehr ausgemalt worden sind. Grundsätzlich wären diese auszuweißigen. Ein Teil dieser Räume […] *ist an der Decke mit freskoähnlicher Malerei versehen. Die Seitenwände dieser Räume sind mit Tapeten verkleidet.“*

Es scheint so, als ob sich damals einige Räume in so schlechten Zustand befanden, dass diese ausgeweißt wurden. In anderen Räumen wurde zumindest aufgrund von Strouhals Initiative der Versuch unternommen, Teile der historischen Raumdekorationen zu retten.

Die Abnahme der Tapeten hinter den Kästen stellte sich jedoch als äußerst aufwendig und schwierig heraus: *„Die Tapeten wurden an den durch Kästen und Regale verstellten Wandteilen sorgsam abgenommen und zur Ausbesserung der Wände an sichtbaren Stellen benützt. Dieses Abnehmen war, wie auch Dr. Käsbauer* [sic!] *von der Fischsammlung bestätigte, überaus kompliziert, da sich die Tapeten stellenweise als sehr brüchig erwiesen.“* (Brief BDA, 24. Jänner 1957; Anm. der Verf.: Dr. Paul Kähsbauer, damaliger Leiter der Fischsammlung). Dies führte zu einer Erhöhung der Kosten, die schließlich vom BDA übernommen wurde. Die Arbeiten waren Ende Jänner 1957 abgeschlossen.

Investigative Freilegungen

Neben den fünf Zimmern der Fischsammlung, in denen neben den Wand-Tapeten auch die ursprünglichen Deckenmalereien erhalten sind, sind sonst nur noch im heutigen Generaldirektionszimmer und in der Verwaltung (früher auch Teil der Fischsammlung) die alten Deckenmalereien erhalten. Während in der Generaldirektion keine Tapetenreste mehr vorhanden sind, sind diese in heutigen Raum 232 in (siehe Abb. 1) zumindest zum Teil noch hinter Kästen erhalten geblieben. Die anderen Räume der ehemaligen Intendantenwohnung sind heute komplett ausgeweißt. Es ist zu vermuten, dass hier eine weiße Dispersionsfarbe verwendet wurde.

Da in vergleichbaren Räumen allerdings Wandmalereien erhalten waren, stand die Hypothese im Raum, dass auch in den drei Räumen 227, 229 und 231 (siehe Abb. 1) solche Malereien unter dem weißen Anstrich versteckt sein könnten. Um diese Annahme zu überprüfen, wurden von den beiden Restauratoren der Prähistorischen Abteilung Irina Huller und Daniel Oberndorfer am 10. und 11. November 2021 investigative Freilegungen durchgeführt.

Durchführung

Die Freilegung erfolgte rein mechanisch unter Zuhilfenahme von Skalpellen. Als geeignete Bereiche der Freilegung wurden ca. 50–60 cm im unteren Bereich (Wandanschluss) der Decke ausgewählt, da dieser Bereich in den vergleichbaren Räumen (232 und 233 siehe Abb. 1) jeweils ein sehr prägnantes Gestaltungselement in Form eines durchgehenden ornamentierten Bandes aufweist. Um repräsentative Ergebnisse zu erhalten, wurde jeweils ein etwa 3 cm breiter und ca. 50–60 cm langer Streifen quer zum vermuteten ornamentalen Band freigelegt.

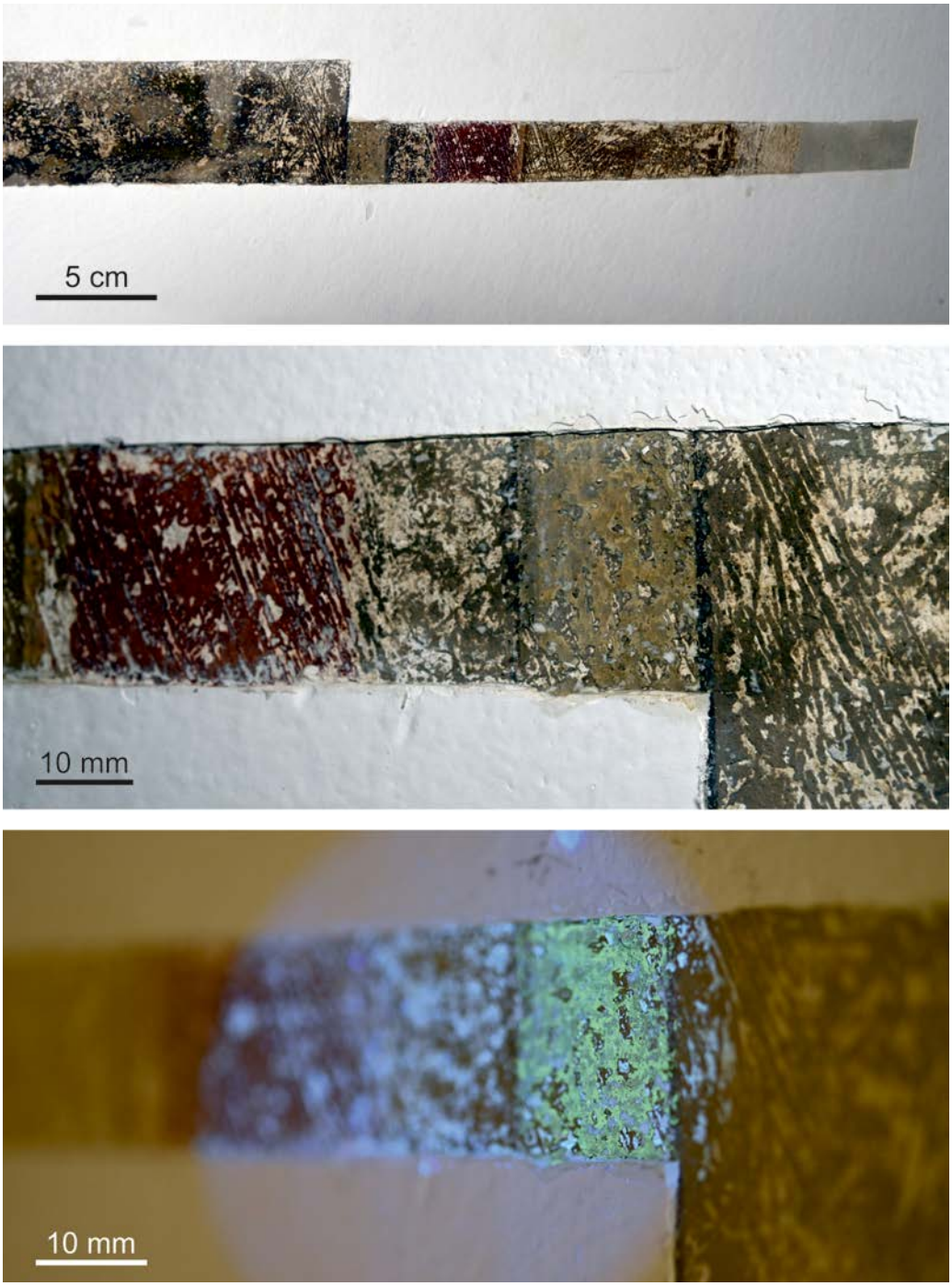

Abb. 18: Ornamentik im Raum 227 (vgl. Abb. 1. alias „mein Arbeitszimmer“ in Skizze 1, vgl. Abb. 6) (von oben nach unten: Übersicht, Detail, UV-Fluoreszenz), Fotos: Daniel Oberndorfer & Irina Huller

Ergebnisse

Im Raum 227 (ursprünglich gehörten Raum 227 und 228 zusammen, siehe Abb. 1 und Abb. 7) wurde für das Sichtfenster der Bereich der Deckenwölbung links des Einganges gewählt. Unter der jüngsten Schicht, bei der es sich vermutlich um Dispersionsfarbe handelt, befindet sich eine leicht vergraute weiße Schicht. Aufgrund der Eigenschaften dieser Schicht kann davon ausgegangen werden, dass es sich um einen Kalkanstrich handelt, der direkt über die ursprüngliche Malerei gelegt wurde. Im unteren Bereich des Streifens, am Übergang von der Wand zur Deckenwölbung, wiesen diese beiden Schichten keine starke Haftung zur Malerei auf und ließen sich leicht abnehmen. Diese Eigenschaft war bis auf eine Höhe von ca. 20–25 cm zu beobachten. Im darüberliegenden Bereich konnte nur mehr die oberste, jüngste Farbschicht leicht abgenommen werden, während der Kalkanstrich stärker auf der darunterliegenden Malschicht haften blieb.

Anhand des freigelegten Streifens (Abb. 18) zeigte sich, dass die Deckenmalerei in mehrere, unterschiedlich breite Bänder gegliedert ist, auf die eine mit Ornamenten besetzte Fläche folgt. Ein oberer Abschluss ist nicht eindeutig erkennbar. Die unterschiedlich farbigen Bänder sind teilweise durch dunklere Trennlinien zusätzlich akzentuiert. Die darüberliegende ornamentale Fläche ist aufgrund ihres Erhaltungszustandes nicht eindeutig als solche erkennbar. Bei der Untersuchung dieser Bereiche mit UV-Licht (um 365 nm) konnte aufgrund der charakteristischen Fluoreszenz eines Pigmentes die Lesbarkeit der Ornamente jedoch maßgeblich erhöht werden. Ein eindeutiger Rapport war – nicht zuletzt aufgrund der relativ kleinen freigelegten Fläche – dennoch nicht ersichtlich. Die leuchtend gelbe Fluoreszenzfarbe der Ornamente und zweier Bänder legte nahe, dass es sich hierbei um Zinkoxid bzw. Zinkweiß handeln könnte. Im Rahmen einer ersten Röntgenfloureszenzuntersuchung der Pigmente konnte diese Annahme untermauert werden. Die Malschicht weist über die gesamte Oberfläche verteilt Fehlstellen auf. Obwohl hierbei ein nicht unerheblicher Substanzverlust zu konstatieren ist, kann die ursprüngliche Gestaltung insgesamt nachvollzogen werden.

Im Raum 229 befindet sich analog zu Raum 227 ein vergrauter Kalkanstrich und ein rezenter Anstrich aus Dispersionsfarbe über den Wandmalereien. Auch hier befinden sich über die gesamte Oberfläche des freigelegten Bereiches verteilte punktuelle Fehlstellen in der Malschicht. Dennoch sind die ornamentalen Bestandteile sehr gut zu erkennen und soweit erhalten, dass das ornamentale Programm nachvollzogen werden kann (Abb. 19).

Im Raum 231 befindet sich die ursprüngliche Malerei unter zwei relativ rezent wirkenden weißen Anstrichen die vermutlich aus Dispersionsfarbe bestehen. Die beiden Anstriche weisen eine starke Haftung zueinander auf, lassen sich aber sehr leicht von der Malerei lösen. Bei der Freilegung zeigte sich jedoch, dass die Abtrennung immer unter größerem Substanzverlust an der Malerei erfolgt, da die Farbreste der Originalmalerei partiell sehr stark mit der darüber liegenden Schicht verbunden sind (Abb. 20). Dies ist vermutlich nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass hier im Gegensatz zu den anderen Räumen kein Kalkanstrich direkt über der Wandmalerei liegt bzw. kein Kalkanstrich nachgewiesen werden konnte. Ob hier ein durchgehendes Bildprogramm unter

Abb. 19: Ornamentik in Raum 229 (vgl. Abb. 1 alias „javan. Z," in Skizze 1, vgl. Abb. 6) (oben: Übersicht, unten: Detail), Fotos: Daniel Oberndorfer & Irina Huller

Abb. 20: Detail des ornamentalen Programmes im Raum 231 (vgl. Abb. 1, alias „Emma" in Skizze 1, vgl. Abb. 6) (oben: Übersicht, unten: Detail), Fotos: Daniel Oberndorfer & Irina Huller

bestmöglicher Wahrung des Bestandes großflächig freigelegt werden kann, kann nur von Spezialist*innen beantwortet werden.

Die Ergebnisse der investigativen Untersuchung zeigen, dass in allen untersuchten Räumen Deckenmalereien nachgewiesen werden konnten. Die freigelegten Flächen legen nahe, dass die Deckenmalerei unter den rezenten Anstrichen weitgehend vollständig erhalten ist. Die Malschichten zeigen allerdings deutliche Schäden. Die Lesbarkeit des ornamentalen Programms ist aber teilweise dennoch gewährleistet.

Zusammenfassung & „Javanisches Zimmer"?

Berücksichtigt man alle Informationen, die aus den Plänen und Freilegungen gewonnen werden konnten, so lässt sich festhalten, dass die Gesamtwirkung der Räume der Intendantenwohnung durchaus buntfarbig gewesen sein muss. Allerdings waren die meisten der verwendeten Farben – ganz dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechend – tonig bzw. gebrochen. Auch die Mustervielfalt der Räume ist unserem heutigen Geschmacksempfinden fremd geworden. Die historisierenden Motive der Tapeten

stehen – lediglich getrennt durch einfarbige, teilweise goldene Streifen, Holzleisten oder Mäanderbänder – in nächster Nachbarschaft zu den ornamentalen Motiven der Deckenmalerei.

Die gewissermaßen als „Zeitblase“ erhalten gebliebenen Reste der Originalausstattung in der ehemaligen Intendantenwohnung ist sowohl wissenschaftshistorisch als auch kulturhistorisch ein Unikat. Die Räume mit ihrer Dekoration gestatten nicht nur einen Einblick in eine völlig verloren geglaubte Arbeits- und Alltagswelt des Großbürgertums der Wiener Jahrhundertwende, sondern stellen auch ein einzigartiges Geschmacksdokument dieser Zeit dar.

Auf dem Hintergrund der historischen Einzigartigkeit des Ensembles der Intendantenwohnung wären genauere Untersuchungen sowie konservatorische und restauratorische Interventionen wünschenswert.

Forschungsfrage – „Javanisches Zimmer“:

Für weitere Forschungen wäre es besonders interessant, den in der ersten Hochstetter-Skizze der Gesamtwohnung (Abb. 6) als „javanisches Zimmer“ titulierten Raum näher zu untersuchen. Dieser Raum war – der im Grundriss eingezeichneten Möblierung entsprechend – offenbar als Lounge und Musikzimmer (Salon) eingerichtet, denn hier waren, wie bereits erwähnt, mehrere gemütliche Sitzgelegenheiten und ein Flügel vorgesehen. Aber die Namensgebung mit „javan. Zimmer“, gibt Anlass zur weiteren Hypothesenbildung, was für ein Ensemble hier von Hochstetter geplant war. Als wissenschaftshistorischer Hintergrund ist festzuhalten, dass Java für den ersten Intendanten Ferdinand von Hochstetter eine bedeutende Rolle spielte. Während seiner Zeit auf der Novara hatte er Gelegenheit, diese Insel genauer zu erforschen. Die Novara ankerte vom 5. bis 29. Mai 1858 vor Batavia. Hochstetter besuchte am 17. Mai den Deutschen Geologen, Botaniker sowie damals unumstrittenen Java-Experten Franz Wilhelm Junghuhn (1809–1864), der in Lembang wohnte. Vom 19. bis 24. Mai reiste Hochstetter auf einer von Junghuhn geplanten Route durch die Insel mit dem Ziel, mehr über deren geologische Beschaffenheit herauszufinden: *„Von Lembang aus bestieg ich den nahegelegenen Vulcan Tangkuban Prahu. Da der Besuch weiterer Vulcane in der mir zugemessenen Zeit nicht leicht möglich war, so berathschlagte ich mit Junghuhn eine Tour, auf welcher es mir möglich sein sollte auch eine Anschauung von dem javanischen Tertiärgebirge und seinem Petrefactenreichthum, so wie von den älteren Eruptivgesteinen auf Java zu bekommen.“* (HOCHSTETTER 1866: S. 113). Auch in der Populärausgabe der Novara-Reise wurde der Aufenthalt der Novara sowie Hochstetters Tätigkeit in Java umfassend gewürdigt (SCHERZER 1864: S. 482–547).

In der ethnographischen Schausammlung des NHMW waren im Eröffnungsjahr im Saal XV in den Mittelschränken zahlreiche Objekte aus Java ausgestellt (HAUER 1889: S. 166 f.)

Dass Java für Hochstetter besondere Bedeutung hatte, wird auch durch den Umstand unterstrichen, dass das Ausstattungsprogramm der Schausammlung dieses Thema mit

aufgriff. Der Künstler August Schäffer (1833–1916) erhielt für den Saal IX den Auftrag, ein Gemälde von einem der bedeutendsten javanischen Vulkankrater zu malen. Das Bild „Solfatara des Tangkuban Prahu auf Java“ war 1886 bereits fertiggestellt, ist aber leider im 2. Weltkrieg verloren gegangen.

Diese Ausgangslage gestattet mehrere Überlegungen, wie sich Hochstetter das „javan. Zimmer“ vorgestellt haben könnte:

Möglicherweise war geplant auch hier ein Java-Gemälde aufzuhängen? Und/oder waren die Deckenmalerei und Tapeten motivisch von Java inspiriert? Oder aber wurden in diesem Raum Sammlungsstücke aus Java gezeigt? Oder plante Hochstetter, dass alle oder mehrere dieser Faktoren (Dekorationsmotive, Objekte, Gemäldeschmuck) zusammenkommen? Wollte Hochstetter hier ein echtes „Themenzimmer“ im Sinne des Gesamtkunstwerkes einrichten?

Dass Hochstetter durchaus plante, in seiner Wohnung Sammlungsobjekte von der Novara zu präsentieren, geht aus einem Brief Hochstetters vom 18. April 1881 an seinen Freund Julius von Haast in Neuseeland hervor. In diesem Brief schreibt Hochstetter, dass er in seinem Büro [gemeint ist vermutlich der Raum *„Bureau u. Arbeits-Z.“* neben dem *„javan. Zimmer“* in der ersten Skizze Gesamtwohnung (Abb. 6)] eine kleine Ausstellung über Neuseeland einrichtet (Nolden 2013: S. 202). Teil dieser Ausstellung war eine Büste eines Maori, die von der österreichischen Bildhauerin und guten Freundin Hochstetters, Marie (Molly) Miller von Aichholz (1844–1887) geschaffen worden war. Auch wenn diese Maori-Büste heute nicht mehr auffindbar ist, so ist ihre Existenz dennoch durch einen Inventarbandeintrag im heutigen Weltmuseum Wien bestätigt: *„Büste eines Eingeborenen von Neu-Seeland (Maori) aus Gyps, bemalt, etwas über Lebensgröße. Diese Büste wurde nach den Angaben von Hofrath von Hochstetter im Jahre 1878 von Fräulein Molly v. Miller zu Aichholz in Wien modellirt und dem Museum zum Geschenke gemacht ...“* (Auskunft von Rainhard Blumauer, Archiv des Weltmuseum Wien, 1. Juli 2020).

Durch die Novara-Reise kamen zahlreiche völkerkundliche Objekte aus Java in die Sammlungen des Museums. Darunter befanden sich auch ein dekorativer rot-schwarz goldener Kasten und ein Toilettenspiegel sowie diverse reich floral verzierte Behältnisse. All diese Objekte kämen für ein eventuelles Themenzimmer durchaus in Frage und waren – wie der erste Führer durch das k. k. Naturhistorische Hofmuseum von Franz Hauer aus 1889 zeigt – nicht für die ethnographische Ausstellung gedacht gewesen.

Eine weitere restauratorische Untersuchung der Dekorationsmalerei gerade dieses „javan. Zimmers“ wäre daher von besonderem Interesse. Auch wenn die Deckenmalerei erst nach Hochstetters Tod im Jahr 1885 ausgeführt wurde, wäre es doch möglich, dass seine Gestaltungsideen noch in den Auftrag eingeflossen sind. Trotz des Umstandes, dass die investigative Freilegung gezeigt hat, dass gerade in diesem Raum die unter den rezenten Malschichten befindliche Originalmalerei in schlechtem Zustand ist, so waren doch die ornamentalen Bestandteile so gut zu erkennen, dass bei einer umfassenderen Untersuchung durch Expert*innen das ornamentale Programm nachvollziehbar gemacht werden könnte. Auf diese Weise könnte vermutlich herausgefunden werden, ob

die Ornamentik eventuell farblich oder motivisch einen Bezug zu Java oder gar zu den in den Sammlungen befindlichen Objekten aufwies oder nicht.

Danksagungen

Für den einzigartigen Versuch, den großen Salon aus Hochstetters Planung visuell zu rekonstruieren, danken wir Josef Muhsil-Schamall. Wir danken auch Alice Schumacher für die ausgezeichneten Fotos sowie Ernst Mikschi und Mario-Dominik Riedl für ihre wertvollen Informationen und Hinweise. Besonderer Dank gebührt Markus Krön für seine Auskunft zu den historischen Tapeten, Anna Boomgaarden zu den Wandmalereien, Reinhard Blumauer zu den Archivalien im Weltmuseum Wien und Sabine Gaal-Haszler für das Lektorat. Für die zerstörungsfreie Röntgenfluoreszenzuntersuchung danken wir der ÖAW/ÖAI für die Hilfestellung.

Literatur

ANONYM (1872): Allgemeine Bauzeitung, **3**/37.

ANONYM (1880): VII. Tapeten-Fabrikation. – Österreichische Kunst-Chronik vom 24. September 1880, **4**/10: 150 f.

ANONYM (1886): Notizen – Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, **1**: 1–40.

ANONYM (1891): Bautechnische und kunstgewerbliche Arbeiten am Gebäude des k. k. kunsthistorischen Hofmuseums – Österreichische Kunst-Chronik vom 1. November 1891, **15**/23: 622.

ANONYM (1919): Jahresbericht für 1918 und 1919. – Annalen des Naturhistorischen Museums, **33**: 17–47.

HAUER, F. (1886): Jahresbericht für 1885. – Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums, **1**: 1–46.

HAUER, F. (1889): Allgemeiner Führer durch das k. k. Naturhistorische Hofmuseum. – 368 S., Wien (Verlag des Naturhistorischen Museums Wien).

HOCHSTETTER, F. v. (1866): Geologische Ausflüge auf Java. – In: SCHERZER, K. von (Bearb.): Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorf-Urbair. Geologischer Theil. Zweiter Band: Erste Abtheilung, geologische Beobachtungen. – S. 113–152, Wien (Kaiserlich-Königliche Hof- und Staatsdruckerei).

JOVANOVIC-KRUSPEL, S. & BOOMGAARDEN, A. (2023): Dekorationsmalereien im Naturhistorischen Museum Wien: Kunsthistorische und restauratorische Betrachtungen. – Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, Serie A, **124** (2022): 197–222. [dieser Band]

LEHMANN, A. (1887): Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k. k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung. – lii + 1.744 + xlvi S., Wien (Verlag Alfred Hölder). urn:nbn:at:AT-WBR-480758

NOLDEN, S. (2013): The letters of Ferdinand von Hochstetter to Julius von Haast. – Geoscience Society of New Zealand Miscellaneous Publication, **133 K**: 1–233.

PIETSCHMANN, V. (1919): Franz Steindachner †. – Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, **33**: 47–48.

SCHERZER, K. VON (1864): Java. Aufenthalt vom 5. bis 29. Mai 1858. – In: SCHERZER, K. VON (Bearb.): Reise der Österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorf-Urbair. Beschreibender Theil. Volksausgabe, **1**: 482–548.

Archivquellen

Allgemeines Verwaltungsarchiv (Österreichisches Staatsarchiv OeStA/AVA=Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv; Inneres MdI = Ministerium des Inneren, STEF A = Stadterweiterungsfonds Akten; Hofbauk. = Hofbau-Komitee); https://www.archivinformationssystem.at/detail.aspx?ID=1675419, aufgerufen am 8.3.2022:

AT-OeStA/AVA Inneres MdI STEF A Hofbauk. 26.50: Malerarbeiten in der Intendanten Wohnung des naturhistorischen Museums durchgeführt durch Wild und Weygand (Annahmebestätigung)

AT-OeStA/AVA Inneres MdI STEF A Hofbauk. 26.55: Lieferung der Tapeten für die Intendanten Wohnung im naturhistorischen Museum durch die Firma Knepper (Annahmebestätigung)

AT-OeStA/AVA Inneres MdI STEF A Hofbauk. 27.24: Herstellung der Telegrafenleitung für die Wohnung des Intendanten und des Regierungsrates im naturhistorischen Museum durch die Firma Wolters (Annahmebestätigung)

AT-OeStA/AVA Inneres MdI STEF A Hofbauk. 27.51: Lieferung von Tapeten für die Wohnung des Regierungsrates Steindachner im naturhistorischen Museum durch Firma Knepper (Annahmebestätigung)

AT-OeStA/AVA Inneres MdI STEF A Hofbauk. 45.18: Neuerliche Eingabe wegen Erhöhung des Honorars (Professor Hasenauer)

Archiv des Bundesdenkmalamtes: Korrespondenz Strouhal – BDA (1956/57)

Archiv des Weltmuseums Wien Inventarverzeichnisse (Auskunft Rainhard Blumauer am 1. Juli 2020, siehe oben)

Archiv für Wissenschaftsgeschichte am Naturhistorischen Museum Wien: Franz von Hauer, Tiefparterre mit Gasinstallationen, undat. Intendanzakten: 27. Dezember 1885 Entwurf einer Anzeige über den erfolgten Einzug von Intendant Hauer und Regierungsrat Steindachner in die Dienstwohnungen an das Obersthofmeisteramt (ID 4779, Z.476/367/1885).

Hochstetter Collection Hochstetter Tiefparterre September 1876 (Abb. 3) Hochstetter Tiefparterre April/rev. Juni 1877 (Abb. 4, Rückseite Beschriftung Abb. 5) Drei Detail-Skizzen von Hochstetter undat. (Abb. 6–8)

Telefonische Auskunft

BLUMAUER, R.: Archiv des Weltmuseum Wien, am 1.7.2020

Online-Quellen

KLINGER, P. (2021): Das MAK-Kaminzimmer: ein räumliches Gesamtkunstwerk (Blogbeitrag, 8. November 2021). https://blog.mak.at/das-mak-kaminzimmer/, aufgerufen am 8.3.2022

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: 124A

Autor(en)/Author(s): Jovanovic-Kruspel Stefanie, Huller Irina, Oberndorfer Daniel, Muhsil-Schamall Josef

Artikel/Article: Die ehemalige Intendanten-Wohnung im NHMW – eine historische Spurensuche 167-196